

Oliver König, Jochen Eckert

Gruppensupervision als Ort der beruflichen Rollenfindung und Professionalisierung

Editorial zum Schwerpunktheft der Zeitschrift Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik, Heft 1/2006.

Über alle Verfahrensgrenzen hinweg sowie auch quer zu allen Formaten, in denen diese Verfahren zur Anwendung kommen können, sei es Psychotherapie, Beratung oder Supervision, speisen sich Ausbildungen im psychosozialen Feld aus drei Quellen: Aus der Selbsterfahrung im Sinne der eigenen Erfahrung mit einem Verfahren in der Teilnehmerrolle, aus der eher kognitiv ausgerichteten Beschäftigung mit den theoretischen Grundlagen und handwerklich-technischen Aspekten eines Verfahrens, und aus der Supervision eigenständiger psychotherapeutischer, beratender oder supervidierender Tätigkeit im jeweiligen beruflich-institutionellen Feld. Der Supervision kommt hierbei eine Schlüsselstelle zu. In ihr treffen die Supervisand/innen auf die hartnäckig-eigenständige Realität der beruflichen Praxis ihrer jeweiligen Arbeitsfelder, die in der Regel durch ein einzelnes Verfahren weder hinreichend theoretisch abgebildet noch handwerklich ausreichend gut bewältigt werden kann.

Nach Abschluss einer Ausbildung tritt üblicherweise die Selbsterfahrung (vor allem im gelernten Verfahren) in den Hintergrund oder fällt gänzlich weg, die Beschäftigung mit Theorie tritt, zumindest in den ersten Jahren eigener Tätigkeit, hinter praktisch-handwerklichen Fragen zurück. Die größte Kontinuität weist sicherlich die Teilnahme an einer Supervision auf, kollegial oder angeleitet, selbst gewählt oder institutionell vorgeschrieben. Aber nicht nur das: nach Abschluss einer Ausbildung integriert die Supervision große Anteile der anderen beiden Quellen, der beruflichen Selbsterfahrung und der Beschäftigung mit Theorie und Handwerk; oder, nochmals anders ausgedrückt, der persönlichen und der professionellen Selbstreflexion.

Teilt man diese Einschätzung über die Bedeutung von Supervision, dann verwundert es, dass sie in der fachlichen Reflexion einzelner Verfahren eher wenig Berücksichtigung findet, nicht zuletzt auch in dieser Zeitschrift. Dabei ist anzunehmen, dass in einem Verband wie dem DAGG viele seiner Mitglieder zumindest gleichviel in Ausbildung und Supervision tätig sind wie in der Arbeit mit einer Klientel. Als spezifisches Format psychosozialer Arbeit hat Supervision zwar inzwischen einen eigenen Verband, die Deutsche Gesellschaft für Supervision (DGSv), und auch eine eigenständige Fachliteratur hervorgebracht. In dem Bemühen, sich von der Verwurzelung in den psychotherapeutischen Verfahren zu lösen, ist dieser Diskurs jedoch ebenfalls stark von berufsständischen Interessen durchdrungen, so wie ja schon die einzelnen Verfahren ihre jeweiligen Supervisionmärkte nach außen hin abschotten. Beides zusammen verhindert den Blick darauf, was hier verfahrens- und formatübergreifend geschieht: die Sozialisation in eine berufliche Rolle und ihre Professionalisierung. Beide Begriffe, „berufliche Rolle“ und „Professionalisierung“, machen nur Sinn im Hinblick auf eine Bezugsgruppe, in die hinein sozialisiert wird. Die Möglichkeit einer spezifischen Berufsgruppe, ihre fachlichen und professionsethischen Standards eigenständig definieren zu können, gilt wiederum als zentrales Kriterium einer gelungenen

Professionalisierung. Insofern ist Gruppe der „natürliche“ Ort bzw. das angemessene Setting für diese Sozialisation.

Unter dieser Perspektive haben wir fünf Kollegen und Kolleginnen angefragt, die Bedeutung von Gruppensupervision in der Ausbildung und der späteren beruflichen Weiterbildung zu beleuchten. Auswahlkriterien hierfür waren nicht verschiedene Verfahren, auch wenn sie natürlich auftauchen, sondern unterschiedliche berufliche Rollen. Angelika Lehmenkühler-Leuschner rekurriert in ihrem Aufsatz zur „Professionalisierung durch Gruppensupervision. Berufliche Rollenfindung von SupervisorInnen“ auf die soziologische Professionstheorie und verdeutlicht dadurch einleitend, was im Unterschied zum Alltagsverständnis mit „professionell“ eigentlich gemeint ist. Sie führt dies aus anhand von Beispielen aus der Arbeit mit Balintgruppen, die zwar aus der psychoanalytischen Tradition entstanden sind, deren Arbeitsprinzipien aber eine derartige Verbreitung erreicht haben, dass sie diese Verfahrensgrenze längst überschritten haben. Dies verdeutlicht auch die Arbeit von Dankwart Mattke zur „Gruppensupervision als Ort beruflicher Rollenfindung und Professionalisierung von Gruppenpsychotherapeuten“, der sich ebenfalls auf Balint bezieht. Der Beitrag von Maria Majce-Egger zur „Gruppensupervision in der Aus- und Fortbildung von Groupworkers im ÖAGG“ widmet sich dem nicht-klinischen Feld. Die Arbeit von Kirsten v. Sydow zur „Gruppensupervision in der Aus- und Fortbildung von Familientherapeuten“ eröffnet den Blick nicht nur auf ein weiteres Berufsfeld, sondern auch auf ein anderes Paradigma und eine damit verbundenen Sprachwelt, um diese Berufswelt zu beschreiben, die systemischen Ansätze. Der letzte Beitrag von Ulle Jäger, „Promovieren zwischen Lust und Frust. Gruppensupervision in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses“, beschäftigt sich mit einem Feld, auf das sich die psychotherapeutischen und beraterischen Professionen zunehmend gerne zur Legitimation ihres Handelns berufen: die Wissenschaft. Sie macht sichtbar, wie sehr auch dieses Feld von Übertragungsdynamiken, Konkurrenzen, Abgrenzungs- und Distinktionskämpfen geprägt ist. Ob und wie Supervision und Beratung im Sinne einer systematischen Selbstreflexion hier Fuß fassen können, hängt eng mit der Entwicklung eines neuen Berufsbildes des/der Wissenschaftler/in zusammen, das im Zuge der derzeitigen Veränderungen im Wissenschaftsbereich erst in Ansätzen sichtbar wird.

Inhalt

Angelika Lehmenkühler-Leuschner: Professionalisierung durch Gruppensupervision. Berufliche Rollenfindung von SupervisorInnen, S. 3-22.

Dankwart Mattke: Gruppensupervision als Ort beruflicher Rollenfindung und Professionalisierung von Gruppenpsychotherapeuten, S. 23-38.

Maria Majce-Egger: Gruppensupervision in der Aus- und Fortbildung von Groupworkers im ÖAGG, S. 39-52.

Kirsten von Sydow: Gruppensupervision in der Aus- und Fortbildung von Familientherapeuten, S. 53-74.

Ulle Jäger: Promovieren zwischen Lust und Frust. Gruppensupervision in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, S. 75-97.